

## Die „Große Platte“ Ein Naturdenkmal im Wald Wolfensumpf bei Kaisersbach

Von Emil Kost

Das schwäbisch-fränkische Grenzgebiet im Welzheimer Wald südöstlich Murrhardt unmittelbar vor dem römischen Grenzwall kann wenig mit geschichtlichen Begebenheiten und Denkmälern aufwarten und auch die vorgeschichtlichen Bewohner unseres Landes haben den schwäbisch-fränkischen Keuperwald nur zu gewissen Zeiten, der Jagd wegen, aufgesucht, am meisten die Jäger und Fischer der Mittleren Steinzeit vor rund 10 000 Jahren. Ihre Rastplätze liegen einsam über Quellen und Bachläufen, und außer ihrem etwas eintönigen Nachlaß in Gestalt kleiner Hornsteinwerkzeuge auf Freilandfundstellen bietet das verwaldete Bergland kaum Örtlichkeiten mit irgendwelchen Denkmälern und Funden der Vorzeit. Nur eine mächtige Steinplatte mit seltsamen, eingetieften Zeichen hat die Aufmerksamkeit der Natur- und Geschichtsfreunde in den letzten fünfzig Jahren immer wieder auf sich gezogen.

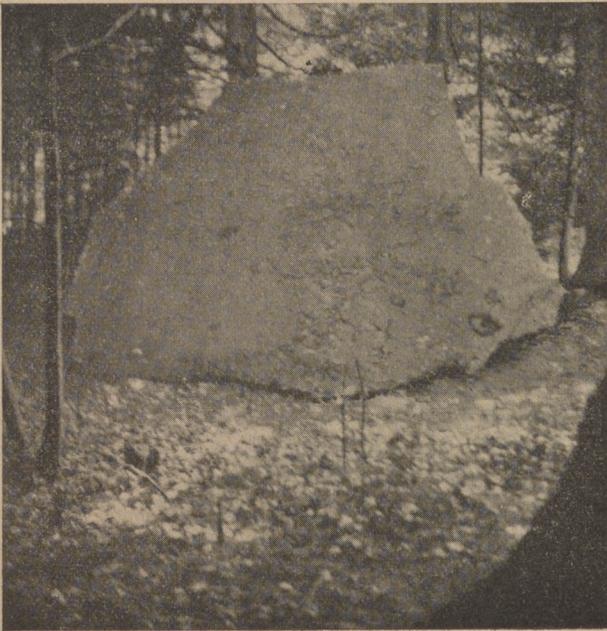


Abb. 1. Die „Große Platte“, 4 × 5 m, bedeckt mit Eintiefungen in Netzgeäder. [Aufnahme: Dr. Kost]

Wer vom Bahnhof Fornsbach aus, an der Strecke Schwäbisch Hall—Stuttgart, dieses rätselhafte Denkmal erreichen will, muß von dort aus zunächst die Landstraße nach Süden, in Richtung Kirchenkirnberg, einschlagen. Das Göckelbachtal aufwärts und bei dem Weiler Oberneustetten rechter Hand über den Mußenhof das Waldsträßchen hinauf kommt er zum Treibsee. Auf einsamem, vergrastem Forstweg weiter aufwärts in nördlicher Richtung, in 350 Meter Entfernung vom Treibsee, gelangt er zu der Stelle, die auf der Karte 1 : 25 000 (Blatt Murrhardt) die Bezeichnung „Große Platte“ trägt. Dort, im Waldteil Wolfensumpf, hat sich ein aus dem Knollenmergelboden hervorquellender kleiner Bach seine Rinne eingetieft und führt sein Wasser dem Treibsee zu, und am Rand des nah vorbeiziehenden grasigen Forstwegs ragt plötzlich als dunkles Ungetüm im geheimnisvollen Düster der Fichten, durch eine Mauerstütze aufrecht gehalten, das Naturdenkmal auf (Abb. 1).

Vor 58 Jahren, im Jahre 1889, waren an jener Stelle bei der Anlage des Treibsee-  
sträßchens die Grabarbeiter auf diesen Stein gestoßen. Bei der Freilegung erwies er sich  
als gewaltige, unregelmäßig trapezförmige, 40 cm dicke Platte von 20 qm Fläche. Sie  
beiseite zu schaffen, gelang zunächst trotz vieler Mühe nicht, und ihr Gewicht war mit  
300 Zentnern kaum überschätzt. Es bedurfte einer Eingabe des Kaisersbacher Schult-  
heißen Kerner an das württembergische Finanzamt, um die Mittel zur Beiseiteschaffung  
und Aufstellung der großen Steinplatte zu erhalten. Ein Gutachten, das im Auftrag des  
Landeskonservators dann zwei Jahre darauf erstattet wurde, befaßte sich mit der Her-  
kunft dieses gewaltigen Fundstücks und stellt, heute noch richtig, fest, daß diese Gesteins-  
platte von der überragenden Hochfläche der Liasformation durch Naturvorgänge herab-  
geschoben worden sei. Das Gutachten befaßt sich auch mit den „eigenartigen, gekrümmten  
und gezackten Eintiefungen“ auf der oberen Seite (Abb. 2) und faßt sie als „Abdrücke  
bestimmter Versteinerungen“ auf. Es ist dem Berichterstatter auch nicht entgangen, daß  
eine dieser Vertiefungen „unverkennbar die Gestalt einer Axt mit Stiel“ trägt (Abb. 4),  
und er hat den Eindruck, daß menschliche Nachhilfe diese Form deutlicher zum Ausdruck  
gebracht habe. Ob dies aber in vorgeschichtlicher Zeit geschehen sei, könne er nicht ent-  
scheiden. So wie der selten große Stein nunmehr, 1891, aufgestellt sei, werde er künftig



Abb. 2. Eine kennzeichnende Stelle der Platte mit finger-  
dicken Eintiefungen. [Aufnahme: Dr. Kost]

für viele Naturfreunde und Forscher ein anziehendes Reiseziel bilden. Und damit hat  
der damalige fachmännische Berichterstatter, wie mit allen Teilen seines Berichts, recht  
behalten.

Auch uns heute beschäftigt noch das Dasein und Rätsel der „Großen Platte“. Ihre  
erdgeschichtliche Herkunft hat uns bereits der Fachmann oben mitgeteilt. Fügen wir noch  
an, daß der Fund- und Standort der Platte in einem Geländestreifen des Knollenmergels  
liegt, welcher zwischen dem Stubensandstein darunter und dem Schwarzjurakalk (Lias)  
darüber, seine natürliche Lagerung hat. Auf dem bei feuchtem Wetter leicht schmierenden  
und rutschenden Knollenmergel muß dort am Hang, in der Eintiefung der Bach-  
mulde, diese von der Liasdecke der Hochfläche gekommene Platte bis zu ihrem Fundort  
und jetzigen Standort schon in Urzeiten abgerutscht sein. Was da heute fast 5 m lang und  
über 4 m hoch und fast einen halben Meter dick aufgerichtet vor dem Beschauer steht,  
ist ein Stück versteinerten ehemaligen Küstenmeerbodens des  
ältesten Jurameeres aus einer Zeit vor rund 200 Millionen Jahren! Dieser mächtige  
Vorzeitzeuge besteht aus einem feinkörnigen, durch Kalk hart gebundenen, blau-  
grauen, gelblich bis bräunlich verwitternden Sandstein, den der Fachmann Angulatusand-  
stein oder Buchstein nennt. Angulatusandstein heißt diese Gesteinsart nach einem ver-  
steinerten ausgestorbenen tintenfischartigen Meerestier, das in dieser erdzeitlichen Schicht  
viel vorkommt, dem Ammoniten *Schlotheimia angulata*, wobei *angulata* gewinkelt be-

deutet und sagen will, daß die Rippen dieses namengebenden Ammonshorns außen in spitzem Winkel aufeinander zulaufen. Also Angulatussandstein ist der Stoff unserer Großen Platte, und die andere Bezeichnung „Buchstein“ weist auf seine buchartige Schichtung und Spaltbarkeit. Tatsächlich zeigt auch unser steinerer Vertreter genau in der Mitte der Plattendicke in gleichgerichteter Flächenlage mit Ober- und Unterseite der Platte einen ganz durchgehenden Spalt, der die Platte wie zwei aufeinanderliegende Seiten eines Buches erscheinen läßt. Bemühen wir uns, die aufgeschlagenen Seiten dieses Buches der Natur zu lesen.

Auf derjenigen Seite der Platte, die uns jetzt als Schauseite und Oberseite als eine glatte Fläche entgegenseht, fallen uns, wie schon 1891 dem Gutachter, jene netzgeäderförmigen Eintiefungen von Fingerdicke auf, welche in unregelmäßiger Anordnung, dünner oder dichter zusammenhängend, die sonst glatte Fläche überziehen (Abb. 2). Oft sind auch nur noch einzelne solcher Netzteile oder -rinnen freistehend dem bildartigen Gefüge angereiht. Die Vertiefungen bilden miteinander unregelmäßige Vier-, Fünf- und Sechsecke mit astförmigen Ausstrahlungen. Schon manchmal haben seit Ausgrabung der Platte menschliche Betrachtungen darin altertümliche Figuren

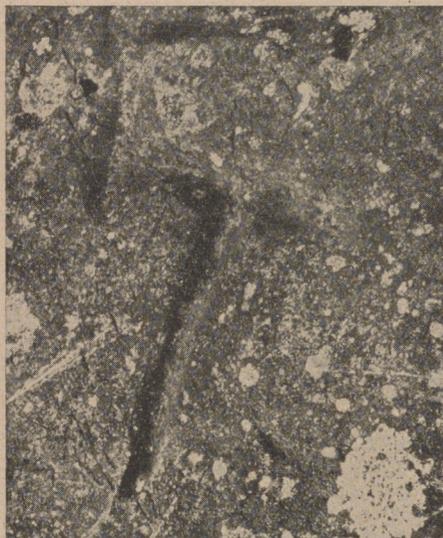


Abb. 3 (links). Der „springende Mann mit der Keule“, fingerdicke Eintiefung.  
Abb. 4 (rechts). Die eingetiefte Streitaxt. [Aufnahme: G. Müller, Mergentheim]

sehen wollen, springende Tiere, Menschen, eine Jagd. Besonders fesselt die schon im Gutachten 1891 erwähnte eingravierte Axt mit Stiel die Aufmerksamkeit (Abb. 4). An ihrer absichtlichen Formung durch Menschenhand kann kein Zweifel bestehen. Auch eine anscheinend springende Menschengestalt mit erhobener „Keule“ nahe diesem Gebilde scheint erkennbar (Abb. 3). Aber wer das gesamte netzartige Rinnengefüge der ganzen Platte damit vergleicht, wird bei unvoreingenommener Beobachtung zu dem Schluß kommen, daß es sich insgesamt ursprünglich um Naturgebilde handelt, und diese Feststellung wird zur Gewißheit erhoben bei der Betrachtung der heutigen Rückseite der Platte. Dort findet sich, aber in erhabener, wulstartiger Form, dieselbe Art von fingerdickem Geäder in versteinelter Form wieder. Keine Menschenhand ist im ganzen hier tätig gewesen, nur die Natur vor rund 200 Jahrmillionen, als aus dem Kalkschlamm und Sand des Jurameerstrandes durch neue Überdeckung und Versteinigung unter Druck der überliegenden Gesteinsmassen und durch Einwirkung von Kalk, Kieselwassern und gelösten Eisenverbindungen jene Buchsteinplatten entstanden sind. Manchmal schon fanden fachkundige Beobachter auf solchen versteinerten Schwarzjurasandsteinplatten die versteinerten Schlammausgüsse von Tierfährten und Kriechspuren, versteinerte Wellenfurchen, Regentropfen, und schließlich auch versteinerte „Ausgüsse“ von Trockenrissen, die dann ähnliche wirr erscheinende und doch ganz naturge-

setzliche Netzgädegebilde wie auf unserer Platte darstellen. Damit dürften wir der Erklärung der rätselhaften Gebilde am nächsten gekommen sein. Es sind wahrscheinlich versteinerte Schlamm sprünge auf der einen Seite der Platte, und die Ausfüllung solcher Sprünge durch neuen Schlamm auf der anderen Seite, wo man sie nach ihrer Form „Netzleisten“ nennen könnte, und in der Eintiefung „Netzadern“. Diese die Einbildungskraft der heutigen Beschauer so sehr anreizenden „Figuren“, besonders die eingetieften auf der Vorderseite der Platte, dürften also „Naturspiele“ sein, aber wie sie die heutige Einbildungskraft rege machten, so um so mehr diejenige früherer Menschen vielleicht schon der Vorzeit, falls zu ihrer Zeit die Platte freigelegen hat. Daß solche in unmittelbarer Nähe waren, beweisen Kleinwerkzeugfunde der Steinzeit an dem Fußpfad, der von der Hochstraße oben her vom Waldrand gegen den Ort der Platte hinunterführt. So könnte sich eben in der Steinzeit, etwa Ende der im Waldland wieder vertretenen Jungsteinzeit, als menschliche Nacharbeitung eines schon vorhanden gewesen, dazu anreizenden Naturgebildes das heutige unbezweifelbare Bild der Axt ergeben haben. Es ist schon im Sachverständigenbericht von 1891, zwei Jahre nach der Aufdeckung der Platte, als vorhanden erwähnt und also kaum etwa erst in dieser Zeit so ausgearbeitet worden. Wir können uns nur der vorsichtigen Aussage jenes Gutachters von 1891 anschließen, der sagt, menschliche Nachhilfe schein diese Form deutlicher zum Ausdruck gebracht zu haben, aber ob dies in vorgeschichtlicher Zeit geschehen sei, könne er nicht entscheiden. Auch wir können es nicht, sind uns aber klar darüber, daß diese Naturfiguren im Fall einer Sichtbarkeit in der Vorzeit auf deren Menschen einen außerordentlichen Eindruck gemacht haben müssen und ihn in Einzelheiten zur Ausgestaltung angeregt haben müssen.

Als Ergebnis unserer Betrachtungen jedoch bleibt, daß wir es bei unserer Platte mit einem Naturgebilde zu tun haben, das in erster Linie von Zeiten berichtet, in denen noch kein Mensch auf der Erde gelebt hat und in denen ein austrocknendes Juraflachmeer seinen rissig werdenden kalkigen Schlamm- und Sandboden in schichtenmäßiger Ablagerung hinterlassen hat. Dieser Meeresküstenboden ist im Laufe der weiteren Jahrmillionen der Versteinering anheimgefallen, bis in späteren Erdzeiten durch die auslaugende Tätigkeit des Wassers die darunterliegenden Knollenmergel ins Rutschen kamen, die Schichten des auflagernden Buchsteins da und dort abbrachen und hangabwärts wanderten wie unsere Steinplatte. Wann der Mensch sie zuerst zu Gesicht bekam und sich mit ihr beschäftigte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Aufgerichtet in unserer Zeit, zur Schau gestellt, in die grüne Landschaft der waldestillen Höhengschlucht an wenig begangenen Grasweg gesetzt, aus ihrem uralten Zusammenhang getrennt, steht dieser eindrucksvolle Zeuge aus dem „mittleren“ Erdzeitalter, der Jurazeit, als Träger geheimnisvoller Naturrunen, heute in der Natur der Wälder. Nur ganz von fern, von oben herab, dringt der Läm der auf der Strecke Kaisersbach—Kirchenkirnberg—Gaïldorf fahrenden Kraftwagen, auf jener Hochstraße. Sie ist ein Nachkomme jenes ebenda einst sich auf der Wasserscheide hinziehenden jahrtausendealten vorzeitlichen Fernweges, der schon in der Stein- und Bronzezeit den fruchtbaren und vielbegehrten Cannstatter Talkessel im altbesiedelten Neckarland mit der reichbesiedelten Ellwanger Gegend und mit den Fruchtgefilten des württembergischen Frankenlandes um Kocher und Jagst verbunden hat. Aber ungleich viel älter als diese vorgeschichtliche Hochstraße und als die Jäger der Mittleren Steinzeit von der Gegend der Großen Platte und des Mönchshofs, aus einer Zeit, da der kommende Mensch sich noch nicht über die Welt der tierischen Lebewesen in langer Entwicklung erhoben hatte und noch jahrmillionenfern in der Zukunft im göttlichen Plan schwebte, ist unser Naturdenkmal, die „Große Platte“.